

#Bekennen der Sünden

Wenn nun aber jemand sündigt, was ist dann zu tun? Der Heilige Geist gibt uns durch den Apostel die Antwort: „Wenn wir unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt und uns reinigt von aller Ungerechtigkeit“ (1. Joh 1,9). Das Bekenntnis ist der Weg, auf dem das Gewissen frei erhalten wird. Der Apostel sagt nicht „Wenn wir um Verzeihung bitten, so ist Er gnädig und barmherzig, uns zu vergeben.“ Ohne Zweifel ist es immer beglückend für ein Kind, dem Vater seine Not ins Ohr flüstern, ihm von seiner Schwachheit erzählen, ihm seine Torheiten und Gebrechen bekennen zu können, und ebenso wahr ist es, dass unser Vater sehr gnädig und barmherzig ist und seinen Kindern in all ihrer Schwachheit und Unwissenheit entgegenkommt. Aber während das alles so ist, erklärt der Heilige Geist doch durch den Apostel, dass, „wenn wir bekennen“, Gott „treu und gerecht“ ist, die Sünden zu vergeben. Bekennen ist also der göttliche Weg.

Ein Christ, der gefehlt hat, könnte Wochen, ja, monatelang um Vergebung bitten, ohne aus 1. Johannes 1,9 die Zuversicht zu erlangen, dass ihm vergeben ist; sobald er aber in Wahrheit seine Sünde vor Gott bekennt, ist es eine einfache Sache des Glaubens, zu wissen, dass ihm vergeben und dass er gereinigt ist. Es besteht ein großer Unterschied zwischen dem „Bitten um Vergebung“ und dem „Bekennen unserer Sünden“, ob wir die Sache nun in Beziehung zu dem Charakter Gottes oder zu dem Opfer Christi oder zu dem Zustand unserer Seele betrachten. Es ist sicher möglich, dass das Gebet eines Menschen das Bekenntnis seiner Sünde, welcher Art diese auch sein mag, in sich schließt und also die Sache auf eins hinausläuft. Aber es ist immer gut, uns in allem genau an das Wort Gottes zu halten. Wenn der Heilige Geist von Bekennen spricht, meint Er nicht Bitten. Das Bekennen enthält eben moralische Elemente und erzielt praktische Ergebnisse, die nicht zum Bitten um Vergebung gehören.

Tatsächlich hat man oft gefunden, dass sich in der Gewohnheit, Gott um Vergebung der Sünden zu bitten, große Unwissenheit zeigte, sowohl hinsichtlich des Weges, in welchem Gott sich in der Person und dem Werk Christi offenbart hat, als auch betreffs des Verhältnisses, in welches das Opfer Christi den Gläubigen versetzt hat, sowie schließlich bezüglich der Weise Gottes, das Gewissen von der Last der Sünde zu befreien und von ihrer Befleckung zu reinigen. Gott ist, was die Sünden des Gläubigen betrifft, durch „das Kreuz Christi“ vollkommen zufriedengestellt worden. An jenem Kreuz wurde für alle Art von Sünde, sei sie in der Natur des Gläubigen oder auf seinem Gewissen, ein vollkommenes Versöhnungswerk dargebracht. Gott bedarf keiner weiteren Sühne. Er bedarf keines Antriebs, um sein Herz zu dem Gläubigen hinzuneigen. Wir haben nicht nötig, ihn anzuflehen, „treu und gerecht“ zu sein, wenn seine Treue und Gerechtigkeit durch den Tod Christi so herrlich entfaltet und befriedigt worden sind.

Unsere Sünden können nie in die Gegenwart Gottes kommen, weil Christus, der sie alle trug und hinwegtat, an ihrer Stelle dort ist. Wenn wir aber sündigen, so wird unser Gewissen es fühlen und muss es fühlen, ja, der Heilige Geist selbst wird dieses Gefühl in uns wachrufen. Er kann nicht erlauben, dass ein einziger leichtsinniger Gedanke ungerichtet bleibt. Und was dann? Hat sich unsere Sünde einen Weg in die Gegenwart Gottes gebahnt? Hat sie ihren Platz in dem ungetrübten Licht des inneren Heiligtums

gefunden? O nein, „der Sachwalter“ ist dort, „Jesus Christus, der Gerechte“, um das Verhältnis, in dem wir stehen, unverseht aufrechtzuerhalten. Aber obgleich die Sünde die Gedanken Gottes in Bezug auf uns nicht zu verändern vermag, so kann sie doch unsere Gedanken in Bezug auf Gott verändern, und sie tut dies tatsächlich.[3] Obschon sie sich keinen Weg in die Gegenwart Gottes zu bahnen und den Sachwalter nicht vor dem Auge Gottes zu verbergen vermag, so kann sie ihn doch unseren Blicken entziehen. Sie sammelt sich gleich einer dunklen, schweren Wolke an unserem geistlichen Horizont, so dass unsere Seelen sich nicht an dem Licht des Vaterantlitzes Gottes zu erfreuen vermögen. Sie kann unser Verhältnis zu Gott nicht antasten, aber sie kann unsere Freude an ihm sehr empfindlich stören.

Was haben wir daher zu tun? Die Schrift antwortet: „Wenn wir unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt und uns reinigt von aller Ungerechtigkeit (1. Joh 1,9). Durch das Bekenntnis wird unser Gewissen gereinigt, das liebliche Bewusstsein unseres Verhältnisses zum Vater wiederhergestellt, die dunkle Wolke zerstreut, und unsere Gedanken über Gott werden wieder zurechtgebracht. Das ist die Weise Gottes, mit uns zu handeln, und wir können in Wahrheit sagen, dass ein Herz, das einmal den Platz des Bekenntnisses kennengelernt hat, auch die göttliche Kraft der Worte des Apostels fühlen wird: „Meine Kinder, ich schreibe euch dies, damit ihr nicht sündigt“ (1. Joh 2,1). Weiterhin gibt es eine gewisse Art des Bittens um Vergebung, die beweist, dass man den vollkommenen, in dem Kreuzesopfer gelegten Grund der Vergebung aus den Augen verloren hat. Wenn Gott Sünden vergibt, so muss Er, indem Er es tut, „treu und gerecht“ sein. Es ist aber ganz klar, dass unsere Gebete, wie ernst und aufrichtig sie auch sein mögen, niemals die Grundlage der Treue und Gerechtigkeit Gottes bilden können, wenn Er uns unsere Sünden vergibt.

Das Werk am Kreuz allein war dazu imstande. Dort fanden die Treue und die Gerechtigkeit Gottes ihre Bestätigung, und zwar sowohl in Beziehung zu unseren tatsächlichen Sünden als auch zu ihrer Wurzel in unserer Natur. Gott hat bereits „auf dem Holz“ unsere Sünden in der Person unseres Stellvertreters gerichtet, und durch unser Bekenntnis richten wir uns selbst. Dies ist im Blick auf göttliche Vergebung und Wiederherstellung sehr wichtig. Die kleinste, nicht bekannte, nicht gerichtete Sünde auf dem Gewissen wird und muss unsere Gemeinschaft mit Gott stören. Nicht die Sünde in uns ist die Ursache dieser Störung. Wenn wir aber der Sünde gestatten, auf uns zu bleiben, so können wir keine Gemeinschaft mit Gott haben. Er hat unsere Sünden so völlig hinweggetan, dass Er uns einen Platz in seiner Gegenwart einräumen kann, und solange wir in seiner Gegenwart bleiben, wird uns die Sünde nicht beunruhigen. Sobald wir aber seine Gegenwart verlassen und, sei es auch nur in Gedanken, eine Sünde begehen, so muss notwendig unsere Gemeinschaft so lange unterbrochen sein, bis wir durch ein Bekenntnis wieder von der Sünde befreit worden sind.

Ich brauche wohl kaum zu bemerken, dass sich alles dieses auf das Opfer und die Fürsprache des Herrn Jesus Christus gründet. Es besteht ein großer Unterschied zwischen dem Bekennen der Sünde und dem Bitten um Vergebung im Blick auf den Zustand des Herzens vor Gott und auf unser Gefühl über die Hässlichkeit der Sünde. Es ist viel leichter, in einer allgemeinen Weise um Vergebung unserer Sünden zu bitten, als diese Sünden zu bekennen. Bekenntnis schließt Selbstgericht in sich. Ein Bitten um Vergebung tut das an und für sich nicht. Das allein würde schon genügen, um den

Unterschied zu kennzeichnen. Das Selbstgericht ist eine der wertvollsten und heilsamsten Übungen des christlichen Lebens, und darum muss alles, was dem Selbstgericht dient, von jedem wahren Christen hoch geschätzt werden. Der Unterschied zwischen einem bloßen „Bitten um Vergebung“ und einem ehrlichen „Bekennen der Sünde“ tritt uns im Verkehr mit Kindern stets sehr deutlich vor Augen. Wenn ein Kind sich irgendetwas hat zuschulden kommen lassen, so wird es ihm weit weniger schwer, seinen Vater um Vergebung zu bitten, als offen und rückhaltlos das Unrecht zu bekennen.

Bei dem Bitten um Vergebung kann das Kind allerlei im Sinn haben, was das Gefühl über das Unrecht bei ihm vermindert. Es kann im Geheimen den Gedanken nähren, dass der begangene Fehler zwar nicht so tadelnswert sei, dass es sich aber doch gezieme, den Vater um Vergebung zu bitten, während bei einem Bekenntnis des begangenen Unrechts gerade jene so wichtige Sache, das Selbstgericht, vorhanden sein muss. Ferner kann das Kind bei der Bitte um Vergebung hauptsächlich durch den Wunsch geleitet werden, dadurch den Folgen seines Unrechtes zu entgehen, während verständige Eltern stets versuchen werden, ein wahres Gefühl über das begangene Böse hervorzurufen, und dieses Gefühl kann nur in Verbindung mit einem umfassenden Bekenntnis des Fehlers, in Verbindung mit Selbstgericht, vorhanden sein. Genauso verhält es sich auch bezüglich der Handlungsweise Gottes mit seinen Kindern, wenn sie Unrecht tun. Er muss die ganze Sache ans Licht gebracht und völlig gerichtet sehen.

Er will uns nicht nur dahin bringen, dass wir die Folgen der Sünde fürchten, sondern dass wir die Sache selbst hassen, weil sie hässlich ist in seinen Augen. Würden wir, nachdem wir gesündigt haben, bloß infolge unseres Bittens Vergebung erlangen, so würde unser Gefühl über die Sünde und unser Abscheu vor ihr bei Weitem nicht so groß und demzufolge auch unsere Wertschätzung der Gemeinschaft bei Weitem nicht so tief sein. Welch eine Wirkung dies alles auf unseren geistlichen Zustand sowie auf unseren ganzen Charakter und praktischen Wandel ausüben muss, wird jedem erfahrenen Christen einleuchten.[4]